



## **Märchen vom heiligen Berg**

von Wolfgang Wiebecke

Es war zu Zeiten,  
als die Hühner noch Zähne hatten.  
Es war zu Zeiten,  
als die Länder von dichtem Wald  
bedeckt waren:  
Da lebten auf einem hohen Berg  
drei würdige Männer.  
Der Berg galt in weitem Umkreis  
als heilig:  
Wenige nur fanden den Weg dorthin,  
keiner sonst hatte den Berg je erstiegen.  
Weise waren die drei,  
gütig – und demütig.  
Kraft und Wahrheit fanden sie  
stets in ihrer Hütte.  
Gern zogen sie über die Lande,  
um zu helfen, zu raten und zu heilen.

Weit zogen sie über die Lande.

Wenn es Streit gab,  
ergriff stets einer von ihnen das Wort,  
fragte, lauschte lang, schwieg,  
sprach dann nur wenig –  
und bald trat Friede ein,  
gerecht gegründeter Friede.

Der zweite ergriff stets das Wort,  
wenn dem Volk das Wissen fehlte.  
Er lehrte die Leute ackern,  
lehrte sie Häuser bauen,  
ernteten und spinnen und weben.  
Gern sprach er auch mit den Kindern.

Der dritte sah sich berufen,  
wo Schmerz und Krankheit herrschten.  
Stets sah er Werden und Vergehen  
und half in der rechten Weise.  
Er kannte die heilenden Pflanzen,  
er kannte die Wirkung der Steine  
und auch das Weben der Zeit.

Demütig waren die drei,  
blieben gütig und dankbar,  
gaben und taten was not tat,  
Kraft gab ihnen der heilige Berg.  
Oben hatten sie ihre Hütte.  
Sie führten und ließen sich führen  
von guten Mächten.

So vergingen die Jahre.

Doch eines Nachts geschah es:  
Der Boden der Hütte erbebte,  
ein Fremder stand vor ihnen,  
bot den drei würdigen Männern  
Kraft und Gift des Blitzes.

Schweigend besannen sie sich,  
schweigend blickten sie einander an,  
schweigend lehnten sie ab.

Erneut bot ihnen der Fremde  
Kraft und Gift des Blitzes,  
nannte sich einen Gesandten  
der guten Kräfte des Daseins,  
mahnte sie zu Gehorsam  
und drohte den dreien.

Schweigend besannen sie sich,  
schweigend blickten sie einander an,  
schweigend lehnten sie ab.

Erneut bot ihnen der Fremde  
Kraft und Gift des Blitzes,  
nannte sie überheblich,  
da sie seinen Auftrag verwehrten.

Schweigend besannen sie sich,  
blickten einander an  
und begannen zu zweifeln –  
willigten ein, es zu versuchen.

Lauter Donner krachte,  
wieherndem Lachen gleich.

Dann fanden sie sich wieder  
fern von Berg und Hütte.  
Mächtig wirkte in ihnen  
und durch ihr Tun und Sprechen  
Kraft und Gift des Blitzes.

Verblasst war die Kraft des Berges,  
unerreichbar der heilige Berg.  
Und die Menge vertraute ihnen,  
sie kannten sie nun so lange...

Doch hatten sie nun Streit,  
konnte der erste nicht schlichten,  
Waffen und Mord entstanden.

Suchte der zweite zu raten,  
führte die Weisung ins Unheil,  
Gewissen und Weisheit verblassten.

Suchte der dritte zu heilen,  
schaffte er Zufall und Willkür,  
Werden und Vergehen  
vermischten sich.

Kraft und Gift des Blitzes  
vermehrten Not und Angst,  
führten die Menschen ins Unheil.

Da hatte ein junger Mann  
in all dieser Not einen Traum.  
Eine gütige Stimme  
rief ihn zu heilendem Tun:  
„Bitte die hohen Sterne,  
dir von ihrem Silber zu schenken.  
Bitte die hohen Sterne,  
dich zu lehren,  
aus dem Sternensilber  
eine Flöte zu bauen,  
bitte die hohen Sterne,  
dich zu lehren,  
auf dieser silbernen Flöte  
die Weise des gewordenen zu spielen.“

Geh zu den Schicksalsmüttern,  
wo sie in stetem Duster  
die Fäden des Schicksals spinnen.  
Bitte die Schicksalsmütter,  
dir von der Wolle zu geben,  
die bei ihrem Spinnen  
von der Spindel fällt.  
Bitte die Schicksalsmütter,  
dich zu lehren,  
aus der geschenkten Wolle  
das Bild des Seins zu schaffen,  
wo die Zukunft glänzt.

Am hohen, heiligen Berg  
such die bescheidene Hütte,  
in deren Stille  
die Kraft des Werdens quillt:  
Hebe die Bretter des Bodens,  
nimm von der Erde darunter:  
Trage sie in die Länder,  
such dir dafür Getreue:  
Sie birgt die Keime des Werdens,  
die Erde neu zu erkräften.“

Dreimal träumte der Mann  
diesen Aufruf zur Heilung.  
Demut, Geduld und Mut  
führten ihn durch die Jahre,  
ließen ihn Treue finden,  
gemeinsam die Schritte vollenden  
zu neuem Keimen und Werden.

Dieses Märchen ist entstanden aus dem an mich herangetragenen Wunsch, zu MONSANTO ein Märchen zu entwickeln.  
Änderungen und Ergänzungen vorbehalten  
Fassung 4. 8. 2010, Layout geringfügig verbessert am 17. 5. 2021  
(CC) unter Creative Commons Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

